

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Verhandlung von J. v. Meimayer & R. Pambert).

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 50 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 28.

Samstag, 4. Februar 1871.

Morgen: Agatha.

Montag: Dorothea.

4. Jahrgang.

Ein Kirchenrechtslehrer gegen die Unfehlbarkeit des Papstes.

I.

Am 18. Juli 1870 wurde in der Peterskirche zu Rom vom Papste Pius IX. die Unfehlbarkeit des Papstes als Glaubenssatz der katholischen Kirche feierlichst verkündigt. Die bezeichnendste Stelle der Bulle lautet wörtlich:

„Indem Wir daher an der vom Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Ueberlieferung treu festhalten, lehren wir, mit Zustimmung des heiligen Konzils, zur Ehre Gottes, unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker und erklären es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz, daß der römische Papst, wenn er von seinem Lehrstuhle aus (ex cathedra) spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt, eine von der gesamten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre entscheidet, vermöge des göttlichen, im heiligen Petrus ihm verheißenen Beistandes, jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der göttliche Erblöser seine Kirche in Entscheidung einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte; und daß daher solche Entscheidungen des römischen Papstes aus sich selbst, nicht aber erst durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind. — So aber jemand dieser Unserer Entscheidung, was Gott verhüte, zu widersprechen wagen sollte, der sei im Banne.“

Allbekannt und in jedes Erinnerung lebt noch der Schrei der Entrüstung, den die gesamte denkende Menschheit in allen Himmelsstrichen, in allen

Staaten und Ländern, unter allen Völkern und Nationen ausstieß, als die Nachricht von diesem Schritte Roms eintraf, von einem Schritte, der alle Menschen und die Befenner der katholischen Religion insbesondere zu ewigen Sklaven Roms erniedrigte, der alle Kräfte des menschlichen Geistes und Körpers, wie dieselben sich im Leben des Einzelnen, des Staates, der Gesellschaft, in rastlosem Streben und Bemühen entwickeln, dem Joche Roms unterwarf, der alle Errungenschaften und Erzeugnisse menschlicher Arbeit und menschlichen Fleißes für die Zwecke Roms mit Beschlag belegte. Eine große Anzahl von Bischöfen hatte vergebens gegen die Annahme und Verkündigung dieses Glaubenssatzes Verwahrung eingelegt.

Ob es wirklich noch ein letzter Rest freiheitlichen Gefühles oder die Furcht vor dem Verluste ihres Einflusses auf die künftige Leitung der Kirche war, was diese hohen Herren bewog, gegen den neuen, von den Jesuiten erfundenen Glaubenssatz aufzutreten, wollen wir nicht entscheiden, genug darum, daß sich der päpstliche Stuhl blutwenig um die Ausführungen und Verwahrungen aller dieser Bischöfe kümmerte, dieselben mit Hilfe der in der jesuitischen Schule wohl erzogenen Mehrheit des Konzils niederstimmen ließ, und Papst Pius IX. die Lehre von seiner Unfehlbarkeit in feierlicher Sitzung als Glaubenssatz verkündigte.

Was thaten nun die Herren Bischöfe, die früher aus allen erdenklichen Gründen gegen den neuen Glaubenssatz aufgetreten waren, denselben als verwerblich und schädlich nachgewiesen hatten? Blieben sie ihrer Ansicht treu und ergeben? Vertheidigten sie ihre Stellung und die ihrer Glaubensgenossen unerschrocken weiter gegen die maßlosen Uebergriffe des päpstlichen Stuhles?

Sie kamen einer nach dem andern und beugten willig ihren stolzen Nacken unter den Fuß des Papstes und sie, die kurz vorher in einer Erklärung die entgegengesetzte Lehre als die einzig richtige, als eine uralte und durch die Uebereinstimmung der heiligen Väter und die Aussprüche und Beispiele aller Päpste bestärkt erklärt hatten, verkündigten nun den Glaubenssatz der Unfehlbarkeit von allen Kanzeln, in Hirtenbriefen, in ihren Blättern und fordern die Angehörigen der katholischen Kirche zum Glauben an denselben auf.

Das entgegengesetzte Bild bietet die deutsche Wissenschaft. Von Anbeginn haben die geistvollsten und gelehrtesten Vertreter derselben ihre Stimme laut und vernehmlich gegen die von Rom drohende Vergewaltigung des menschlichen Geistes und der menschlichen Vernunft erhoben, und als das Unerhörte dennoch geschah, da verkündigten sie nicht alsbald das als Glaubenssatz, was sie kurz vorher mit allen Waffen des Geistes und der Gelehrsamkeit bestritten hatten, sie blieben ihrem Gewissen und ihrer Ueberzeugung treu und unterwarfen sich trotz aller Unbill und trotz alles Ungemaches, das sie bereits erlitten haben und das sie noch erwartet, nicht dem Machtgebote Roms.

In die Reihe dieser Kämpfer für Glauben und Wahrheit hat sich nun auch Dr. Joh. Friedrich Ritter von Schulte, k. k. ord. öff. Professor des kanonischen und deutschen Rechtes an der Universität zu Prag, in seinem Werke: „Die Macht der römischen Päpste über Fürsten, Länder, Völker, Individuen und ihrer Lehren und Handlungen zur Würdigung ihrer Unfehlbarkeit,“ gestellt.

Schulte gehört zu den gelehrtesten und anerkanntesten Kirchenrechtslehrern Deutschlands; er galt bisher für eine feste Stütze der Ultramontanen und

Feuilleton.

Memoiren einer Stempelmarte.

(Schluß.)

Bekanntlich erschienen meine Ureltern in schöner grüner Farbe mit der Textur eines Baumblattes, was aus Aufmerksamkeit gegen den damaligen Finanzminister, der Baumgartner hieß, geschah. Daß zu jener Zeit im Staate vieles saftig grünte, habe ich schon früher angedeutet. Nach Verlauf einiger Jahre — zu Ende 1858 — fand man indeß die grüne Farbe politisch bedenklich und man gab uns eine unverdächtige Isabellenfarbe; die Textur des Baumblattes blieb uns jedoch, nur sah dieses jetzt wie das herabgefallene, in Verwesung übergehende Laub im Spätherbste aus, eine sinnige Anspielung, daß auch in den Regierungsverhältnissen gar bald manches in Verwesung übergehen werde. Nach dem italienisch-französischen Kriege im Jahre 1859 bekamen wir eine dunkle Lederfarbe, eine Satire auf den lebernen Feldzug, während welchem ein Feldherr auf der faulen Haut lag, ein anderer wieder ein Ledergeschäft etabliren wollte und zu diesem Behufe, wie die Fama erzählte, einige Tausend diverser Ochsen, die zur Armeeverpflegung gehörten, in seine

Tasche steckte, was ihm aber schließlich doch einige Unbequemlichkeiten verursachte. Er hätte wenigstens die Hörner zurücklassen sollen.

Nach der Schleswig-Holstein-Kampagne erschienen wir sanft berliner-bläulich angelassen, was auch wieder seinen Grund hatte, und nach den Erfolgen von 1866 gab man uns jene schwer definirbare Farbe, die im Sommer 1867 bei den Pariser Damen unter dem Namen „à la Bismarque“ Mode war. Nur in Lombardo-Venetien, so lange dies nämlich noch zu Oesterreich gezählt wurde, erschienen wir in schöner Rosenfarbe, was jedenfalls auf den herannahenden Morgen Italiens hindeuten sollte.

Gegenwärtig, wo ich dies schreibe, haben wir gar keine übereinstimmende Färbung mehr; vom tiefen chokoladebraun bis zur verschwinnend blaffen ausgegangenen Farbe gibt es fast so viele Nuancen unter uns, als politische Konfessionen in Trans- und Bisleithanien, oder — um einen lokaler gefärbten Vergleich zu gebrauchen — als Verunglimpfungen der liberalen Partei und Unwahrheiten in jeder Nummer der „Novice“ und ihres gesamten Troffes.

Es läge wohl nahe, unser Exterieur auch noch von einem anderen Standpunkte und nicht nur mit Rücksicht auf unsere Färbung allein kritisch zu be-

leuchten; ich glaube aber, meinen Memoiren keine zu lange Ausdehnung geben zu sollen, denn ich weiß aus einer in den k. k. Amtsstuben gesammelten reichen Erfahrung — und wo sollte dieselbe gründlicher zu finden sein, als bei meinem Geschlechte — daß es gerade die voluminösesten Schriftstücke sind, die sich des längsten staubigen Stilllebens am Referententische erfreuen, bevor sie, wenn überhaupt, gelesen und erledigt werden. Und so wenig schriftstellerische Eitelkeit ich im Grunde auch besitze, ich möchte doch nicht gerne meine Memoiren einem gleich traurigen Schicksale überliefert sehen.

So bleibt mir denn zum Schlusse nur noch eines, das wichtigste vielleicht, übrig: darauf hinzuweisen, daß wir, wenn es nämlich in Oesterreich einmal einen Minister der Volkswirtschaft gäbe, der seine Aufgabe ganz begriffe — was allerdings nicht sehr wahrscheinlich ist — eine noch viel höhere soziale Bedeutung erlangen könnten, als nur der Reflex einer politischen Konstellation zu sein. Ich meine dann, wenn ein solcher Minister die glückliche Idee erfaßte, einen großen Preis auf die Erfindung eines chemischen Produktes, so einer Art zentralisirten Viebig'schen Fleischextraktes oder eines Restitutions-Fluids auszusprechen, das statt der bisherigen schwer zu goutirenden Gummi-Auflösung als Klebstoff für unsere Indorfassete verwendet und wodurch

Alexikalen und sein Lehrbuch des Kirchenrechtes, sowie seine sonstigen Schriften genießen in der katholischen Welt das höchste Ansehen. Schulte hat — wie er selbst von sich in der Vorrede des genannten Werkes behauptet — viel zur Vertheidigung der Rechte der Kirche und des Papstes geschrieben, war für das österreichische Konfordat freudig eingetreten und gesteht nun selbst zu, daß er jetzt, nachdem die Erfahrung von mehr als einem halben Menschenleben ihm einen Einblick zu thun gewährte in die Zustände der Kirche vieler Diözesen, nachdem er allmählig das innere Getriebe durchschaut habe, viele Reizen ihm eine Kenntniß der Zustände verschiedener Länder und Völker verschaffen, sagen müsse: er habe in einer tiefen Täuschung gelebt. Der nackte Despotismus, die blanke Alleinherrschaft des Papstes, welche das Konzil durch den Glaubenssatz der Unfehlbarkeit verkündigt hat, zwingt ihn, eine Sache zu behandeln, von der wie seine eigene so, dessen sei er gewiß, die Seelenruhe von vielen abhängt.

„Das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit,“ fährt Schulte in der Vorrede des genannten Werkes fort, — „bezeichnet den festen Grundstein für die Auktorität zu legen, nachdem angeblich alle anderen wanken, es gilt also für nöthig ein Mensch, der jeden Tag als unfehlbarer Lehrer allen anderen Menschen verkündigen kann, welche der verschiedenen Meinungen auf dem Gebiete des Glaubens und der Sitten, in der Philosophie, im Rechte u. s. w. als göttliche anzunehmen seien. Geht der Inhaber dieser Unfehlbarkeit einen Bund ein mit der staatlichen Gewalt, so scheint es kein besseres Mittel zu geben, als durch diese vereinten Kräfte die Völker recht im Gehorsame gegen die Auktorität zu stärken. Ich glaube freilich — erklärt Schulte — auf kirchlicher Seite wäre ein besseres Mittel: Die innere Mission in den Vordergrund zu stellen, das rein Äußere als Nebensache zu behandeln, die Seelsorge als Hauptsache, das bureaukratische Regieren als bloßes unvermeidliches Mittel zu betrachten, im Priesterthume auf die Demuth daselbe Gewicht zu legen, als auf die Herrschaft, die Gemeinde nicht bloß als Untergebene, sondern als die Brüder, für die und mit denen man wirken sollte, anzusehen. Aber wie die kurze Erfahrung seit dem 18. Juli 1870 (dem Tage der Verkündigung der Unfehlbarkeit des Papstes) zeigte, die gegentheilige Anschauung hat bereits platzgegriffen.“

Deshalb jendet Schulte zuerst die eben angezeigte Schrift hinaus, „damit die Regierungen und Regierten sich bewußt werden, was mit der Unfehlbarkeit der Päpste dem Katholiken zu glauben fortan Gewissenspflicht ist, zugleich erkennen, wie die unfehlbaren Päpste in ihren Thaten mit den Königen und Fürsten, den Völkern und Individuen geschichtlich umsprungen.“

zugleich für die so wünschenswerthe ausreichende Ernährung jener zahlreichen, mit vielem Stempel-Auf- und Ableben beschäftigten Gesellschaftsklassen, deren drückende Lage längst anerkannt ist, gesorgt werden könnte.

Möge doch auf einem der nächsten Tabors, statt des ewigen nationalen Geklammers, dieser fruchtbare Gedanke seine nähere Erörterung finden und zur Resolution erhoben werden! Gewiß würden sich zu einer eventuellen derartigen Kompetenz-Ausschreibung mehr Preisbewerber einfinden, als es, so viel bisher bekannt, bei jener der Fall ist, die sich „die Förderung der slovenischen Dramatik“ zum Zwecke gestellt hat. Der betreffende Antragsteller würde sich aber auch gewiß das höchste Anrecht auf den Dank der Mit- und Nachwelt erwerben, und darum, Herr Dr. Jarnik, der Sie ein so glänzender Laborant sein sollen (ich sage „sollen“, weil ich noch nie das Vergnügen hatte, Sie selbst zu hören), überlasse ich Ihnen, indem ich meine Memoiren schließe, in uneigennützigster Weise die vollste Ausbeutung dieser meiner Original-Idee.

Richard Kronegger.

Zu 8 Paragrafen weist nun das Buch die Ungeheuerlichkeit nach, die der gläubige Katholik mit dem Dogma (dem Glaubensgesetze) der Unfehlbarkeit zugleich glauben soll und glauben muß.

Neue Eisenbahnen in Krain.

(Schluß.)

Hierauf wendet sich die vorliegende Abhandlung gegen die gleichfalls von einer Seite in Aussicht genommene, schon oben berührte Verbindung der Rudolfsbahn mit der Adria durch eine Bahn Laß-Hotederichig-Wippach-Bräwald-Servola-Triest und sagt hierüber:

„Das Exekutiv-Komitee eines Konsortiums für die Triest-Laß-Hotendorfer-Bahn veröffentlichte Anfangs Juni 1870 eine Denkschrift, welche wieder die Verbindung der Rudolf-Bahn mit Triest über Laundorf, Brückl, Hotendorfer, Kappel, Seeland, Laß, Hotederichig, Bräwald, Sessana, Servola und Triest anstrebt, d. h. das Konsortium wünscht den österreichischen Kaiserstaat mit einer zweiten Karstbahn zu beglücken, und ergeht sich ebenfalls bei der Bekämpfung der Predilbahn in genaue Auseinandersetzungen; — Aber mit der Strecke Laß-Bräwald-Sessana-Servola-Triest hat dieses Exekutiv-Komitee für die Predil-Linie wenig besseres, oder verständlicher gesagt, etwas nur minder schlechtes geboten. Diese Fachmänner haben ausgerechnet, daß die Meile dieser ihrer zweiten Karstlinie bloß 851.000 fl. kosten wird, während jeder vernünftige Fachmann die Meile mit wenigstens 1.400.000 fl. veranschlagen muß, und wir beziehen uns diesbezüglich auf die im Baue stehenden Karstlinien St. Peter-Flume und Karstadt-Flume.“

Hat der Fachmann dieses Exekutiv-Komitee's auf die Wasserleitung vergessen, welche seine Linie gerade so haben muß, als sie die Karstbahn der Südbahn-Gesellschaft nothwendig hatte, und sind die Kosten für diese Wasserleitung etwa bei dem Kostenüberschlage von 851.000 fl. per Meile auch schon mit inbegriffen?

Bei diesem Projekte gefällt uns in Wirklichkeit nur der günstige Ausmündungspunkt Servola, das übrige betreffend, ist es um so besser, je weniger man über diese Idee Worte verliert.“

Zu seiner eigentlichen Aufgabe übergehend, entwickelt der Verfasser folgende Anschauungen:

Unser Projekt umfaßt folgende zwei Hauptlinien in der Verbindung von Norden nach Süden: Klagenfurt (Hotendorfer)-Laibach-Karstadt als Fortsetzung der Kronprinz Rudolf-Bahn, mit den Nebenlinien: Brückl-Hotendorfer-Rechberg, Berlich-Gottschee, Tschernembl-Josefthal (Ogulin), dann die zweite Hauptlinie von Osten nach Westen: Gitsi-Stein-Laß-Kirchheim-St. Lucia-Görz, mit den Nebenlinien: Hoflein-Neumarkt und Zelin-Jdria.

Unsere Hauptlinie eröffnet für den Güterzug, der von Nord-Deutschland, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Enns, d. i. für den Süden, Südost und Südwest oder für die Häfen des adriatischen Meeres, für Bosnien, Herzegowina und Serbien, dann südwestlich für Italien, den aller kürzesten Weg; — wir wiederholen, daß durch den Bau der Linie Klagenfurt-Laibach-Karstadt die eigentliche Konkurrenzlinie der Südbahn gefunden werden kann, wo doch wenig fehlte, daß man mit dem Bau der Predil-Linie der armen Rudolf-Bahn den Pfahl in den lebendigen Leib getrieben hätte.

Unsere Hauptlinie Klagenfurt-Laibach-Karstadt, mit der Nebenlinie Görz, bringt den ganzen Norden der Monarchie und das nördlich gelegene Ausland, eventuell den von Norden kommenden Schienenstrang der Rudolf-Bahn, dem adriatischen Meer und den Knotenpunkt Görz um volle 150 Meilen näher, als dies auf anderen Wegen möglich gewesen wäre; zwischen unserer projektirten Linie und der Predil-Linie jedoch stellt sich in der Länge fast gar keine Differenz heraus, und bietet

den Vortheil, daß sie sicherer und billiger ist, durch bevölkerte Gegenden zieht und allfällige Anschlüsse über den Karst von Westen nach Osten ermöglicht, während die Predil-Linie hart an der italienischen Grenze läuft und erst wieder durch zu bauende Fests vor möglichen Handstreichungen des Feindes geschützt werden müßte, und schließlich eine Aufgabe, sich im Westen mit den italienischen Bahnen zu verbinden, leicht vorliegt, da dies durch Görz-Udine einerseits bereits geschehen ist und durch die Linie Villach-Pontebal-Udine oder St. Lucia, Caporetto, Civildale, Udine in längstens zwei Jahren geschehen könnte.

Die Aufgabe unserer Regierung ist, unter allen Umständen den Norden der Monarchie mit dem Süden durch eine dritte Linie (d. i. nämlich die Rudolf-Bahn) zu verbinden, bis jetzt entspricht sie auch der großen Idee einer europäischen wichtigen Linie, da wir auf dem Wege von Klagenfurt bis Linz und von da bis zu den Engpässen des böhmischen Riesengebirges über Frankfurt a. O., Stettin, und damit auch die Ostsee erreicht haben.

Eine weitere Aufgabe unserer Regierung ist, den Südosten und Süden der Monarchie mit einem zweckentsprechenden Bahnnetz zu durchziehen; — unser Handel mit Landesprodukten in großen Massen bewegt sich von Osten nach Westen, und gerade sind es die drei Provinzen Kärnten, Krain und Unter-Steiermark, welche als Hinterland des adriatischen Meerbusens ihre Thäler und Pässe für diese Schienenstränge hergeben müssen, und diese Länder durch den tiefen Einschnitt, welchen das adriatische Meer in das Herz Mitteleuropas macht, sind berufen, Stätten für die aufblühende Industrie zu bieten; — wir müssen noch hinzufügen, daß die Einwohner dieser genannten Provinzen bestrebt und fähig sind, daß der größere Theil dieser Provinzen viel Bodenkultur, bedeutende Waldschätze und einen großen Reichtum an Metallerzen, Steinkohlen, Zement und Quarz besitzt.

Die proponirte Gegenlinie, zweite Karstbahn von Norden nach Süden, über Laß und Wippach nach Triest in einer Länge von 17 Meilen, ist von einem tüchtigen und erprobten Fachmanne, wie schon früher bemerkt, pr. Meile auf 1.400.000 fl. berechnet worden, und die Detail-Trasfirungen der Rudolf-Bahn werden daselbe Resultat ergeben müssen; — diese Strecke würde daher ein Bau-Capital von 23.800.000 Gulden ohne Geldbeschaffung erfordern, eine niedrigere Ziffer für die Ausführung dieser Bahn beruht auf irriger Grundlage, und wir finden es sonderbar, wenn man seinen Zweck damit erreichen will, daß man nach Gutdünken gleich einige Hunderttausend Gulden per Meile abstreicht.

Das Projekt der Predilbahn wie jenes der Laß-Wippach-Triester Karstbahn beruht auf irriger Auffassung, bei beiden hat man auf die Hindernisse, welche die geographische Lage bietet, keine Rücksicht genommen.

Wo bleibt denn bei diesen Projekten der Hauptfaktor, nämlich die Bahn durch bevölkerte, holz- und wasserreiche Distrikte zu legen? — Auf diese Frage scheint der Nationalökonom der beiden Projekte gründlich vergessen zu haben, und insofern gleichen sich auch diese beiden Projekte; das Bollandthal bei Laß etwa ausgenommen, zieht sich nach dem Wippach-Triester Projekte die Bahn an der Idrianer Berglehne in einer Höhe von 200 Klafter oberhalb dem Orte Jdria und oberhalb Wippach fast in derselben Höhe über den Karst nach Sessana; — in diesen Höhen verschwindet der günstige Faktor, nämlich eine Bahn vor den Unbilden der Bora zu schützen.“

Die einzelnen in dem hier fraglichen Eisenbahnnetz projektirten Linien werden nun in Hinsicht der Trasse, der Ausführbarkeit und der Kosten detaillirt erörtert und überall die entsprechenden Zifferangaben beigelegt. Die Schlusssummarisation ergibt folgende Resultate:

Fortsetzung in der Beilage.

Klagenfurt-Salbach:

Karlstadt . . .	30.6 Meilen st.	30,924.000
Silli-Görz mit . . .	23.2 " "	22,067.000
Tschernembl-Josefthal 6.5	" "	5,525.000
Verill-Gottschee . . .	2.5 " "	1,250.000
Höflein-Neumarkt . . .	2.0 " "	1,200.000
Jeslin-Jdria . . .	1.5 " "	975.000

Zusammen . . . 66.3 Meilen st. 61,941.000

Dazu werden die folgenden Bemerkungen beigefügt:

„Wenn man bedenkt, daß für eine Predilbahn von 20 Meilen Länge, welche durch die rauhesten und unwirthlichsten Thäler der julischen Alpen, durch fast menschenleere Distrikte zieht, 50 Millionen ausgelegt werden sollen; wenn man ferner erwägt, daß für eine andere unzweckmäßige, alten Elementar-Eignissen ausgelegte zweite Karstbahn, als verpfuschte Parallele der Südbahn, beinahe 24 Millionen Gulden ausgelegt werden sollen, so erscheint unser dargelegtes Projekt als vollständiger Erfolg für diese beiden, einfach gesagt, verwerflichen Traßen.“

Unser projektirtes Bahnnetz hat an gar keiner Stelle mit geographischen oder voransichtlichen Elementar-Hindernissen zu kämpfen, es hat an gar keiner Stelle mit der Geißel von Innerkrain, d. h. der Bora am Karste oder den nordwestlichen Schneestürmen, Abrutschungen, Holzmangel oder gar Wassermangel zu kämpfen. Es verläuft ohne Ausnahme bewohnte Thäler und Wasserscheiden, es zieht stark bevölkerte Distrikte in sein Netz, verbindet die industriellsten Ortschaften, und es bietet unbedingte Sicherheit des Betriebes, während außer den großen Schwierigkeiten der Ausführung sowohl der Predil- als auch der zweiten projektirten Karstbahn Lack-Prävald-Triest vernunftgemäß die Konsequenzen dieser beiden Bahntraßen ein Haupthinderniß an deren Zustandekommen bilden müßten.“

Die Broschüre bespricht dann in ihrem letzten Theile die günstigen Produktionen und anderen volkswirtschaftlichen Verhältnisse der von den projektirten Linien durchzogenen Länderstriche und schließt mit folgenden Worten:

„Durch die bis jetzt vorggeführten Darstellungen und Erläuterungen hoffen wir auf der gesunden Basis nachgewiesen zu haben, daß dieses Projekt nicht etwa jener Menge anderer Projekte an die Seite gestellt werden soll, welche einzelne Distrikte oder gar einzelne Besitztümer größerer Grundkomplexe begünstigt; — wir haben unsere wahre und bescheiden gehaltene Darstellung streng objektiv gehalten, uns leuchtet die erhebende Idee vor, daß die mit diesem empfohlenen Bahnlinien den gesunden Kern der eigenen Rentabilität in sich tragen, so wie wir ferner unsere Ausführungen in den Rahmen eines großen patriotischen Werkes faßten: — wir sehen nämlich in dem Zustandekommen dieser Bahn-Kommunikationen nicht allein die sich entwickelnde Industrie, Acker- und Bergbau der zunächst beteiligten Provinzen, sondern einen sich Bahn brechenden Welthandel für die ganze Monarchie und den Transit-Handel für Mittel-Europa, und bringen daher mit der warmsten Empfindung guter österreichischer Patrioten diese unsere Idee vor das Forum gleichgesinnter Männer.“

Zu den Waffen!

Gambetta hat seine letzte Karte ausgespielt, er lehnt sich offen gegen die Regierung in Paris auf, welche sich verpflichtet hat, vor der Volksvertretung den Frieden und dessen in allgemeinen Umrissen festgestellte Bedingungen zu vertreten und zu befürworten; er lehnt sich auf gegen das unbestreitbare Friedensbedürfnis seines Vaterlandes, gegen die Sehnsucht nach endlicher Beendigung der entsetzlichen Kämpfe, welche Sehnsucht sich bereits eines großen Theiles der Bevölkerung und der besten Söhne des Landes bemächtigt hat. Sein unbezähmbarer Ehrgeiz, seine feurige Natur reißen ihn hin und er predigt abermals den „Kampf bis auf Messer“, träumt abermal von der „Vertreibung der Barbaren vom Boden des heiligen Frankreich.“

Am 31. v. M. erließ Gambetta eine Proklamation an seine Mitbürger, die nach einigen Vorgesprächen für Paris' heldenmüthigen Widerstand und der Erzählung der letzten Geschehnisse folgend fortfährt:

„Preußen hofft, daß ein versammelter Vertretungskörper in Folge der sukzessiven Unglücksfälle und unter dem erschreckenden Eindrucke des Falles von Paris nothwendig erzittern und bereit sein werde, einen schandvollen Frieden einzugehen.“

Es hängt von uns ab, daß diese Berechnungen scheitern und daß die selbst vorbereiteten Werkzeuge um den Geist des Widerstandes zu tödten, ihn wieder beleben und ihn steigern.

Machen wir aus dem Waffenstillstande eine Schule der Abrihtung für unsere jungen Truppen; verwenden wir die drei Wochen, um mit größerem Eifer denn je die Organisation der Vertheidigung und des Krieges vorzubereiten und zu fördern.

An Stelle einer reaktionären und feigen Kammer, von welcher der Fremdling träumt, setzen wir eine wirklich nationale und republikanische Versammlung ein, welche den Frieden will, wenn der Friede die Ehre, den Rang und die Integrität unseres Landes sichert, die aber auch fähig ist, den Krieg zu wollen und zu allem eher bereit ist, als zum Morde Frankreichs beihilflich zu sein.

Franzosen! Denken wir an unsere Väter, welche uns das kompakte und untheilbare Frankreich hinterlassen haben, verrathen wir nicht unsere Geschichte, entäußern wir uns nicht unseres traditionellen Gebietes zu Händen der Barbaren.

Wer würde demnach unterzeichnen? Nicht Ihr Legitimisten, die Ihr so tapfer unter der Fahne der Republik kämpft, um den Boden des alten Königreiches Frankreich zu vertheidigen, noch auch Ihr, Söhne der Bürger von 1789, deren Meisterwerk es gewesen ist, die alten Provinzen an den unlöslichen Pakt der Einigung zu binden, nicht Ihr Arbeiter der Städte, deren intelligenter und hochherziger Patriotismus sich immer Frankreich in seiner Macht und Einheit als den Vorkämpfer der Völker in den modernen Freiheiten vorgestellt hat, noch auch schließlich Ihr Arbeiter und Grundbesitzer auf dem Lande, die ihr niemals um Euer Blut zur Vertheidigung der Revolution gefeilt habt, welcher Ihr den Besitz an Grund und Boden und die Bürgerwürde verdankt.

Nein, es wird sich nicht ein einziger Franzose finden, um diesen entehrenden Akt zu unterzeichnen. Der Fremdling wird enttäuscht sein, er wird auf die Verstämmelung Frankreichs verzichten müssen, denn alle sind von derselben Liebe für dasselbe Vaterland beseelt.

Unempfindlich für Unglücksfälle, werden wir wieder stark werden und die Fremdlinge verjagen. Um dieses geheiligte Ziel zu erreichen, müssen wir ihm unsere Herzen, unseren Willen, unser Leben widmen und vielleicht das schwierigste Opfer bringen, von unseren Sonderwünschen ablassen.

Wir müssen uns um die Republik schaaren und hauptsächlich Proben von unserem kalten Blute und Seelenstärke geben. Laßt uns weder Leidenschaften noch Schwäche haben, schwören wir einfach als freie Männer trotz und gegen alle Frankreich und die Republik zu vertheidigen. Zu den Waffen! Zu den Waffen! Es lebe Frankreich! Es lebe die eine und untheilbare Republik! Unterzeichnet Leon Gambetta.“

Fast alle Blätter urtheilen über diesen neuesten Schritt des Diktators sehr abfällig; ein Brüsseler Blatt nennt ihn sogar die „That eines Wahnsinnigen.“

Vom Kriege.

Die letzten Vorgänge an der schweizer Grenze bedürfen noch einiger Aufklärung. Der Waffenstillstand in den Departements sollte drei Tage später als bei Paris beginnen, außerdem aber hieß es noch, daß der Osten, wo sich eine unaus-

weichliche Katastrophe vorbereitete, von den Deutschen ausgenommen wurde. Bourbaki's Armee wurde also fort und fort gedrängt, verlor am 29. Jänner gegen die 14. deutsche Division bei Chaffois und Sombacourt noch 10 Kanonen, 7 Mitrailleur, dann zwei Generale, 46 Offiziere und bei 4000 Mann Gefangene, um endlich, ohne jeden andern Ausweg, auf schweizer Boden überzutreten, bis an die Grenze immer noch von Manteuffel verfolgt. Der französische Befehlshaber scheint, von Bordeaux aus nicht genau oder vielleicht gar falsch berichtet, auch für sich die Vortheile des Waffenstillstandes verlangt und zu dem Ende an Manteuffel gewendet zu haben, ward aber von diesem abgewiesen mit dem Bedeuten, daß für diesen Kriegsschauplatz jene Uebereinkunft nicht gelte; selbst ein 36stündiger Waffenstillstand, um während desselben mit der Regierung sich in Verbindung zu setzen und die Frage ins Klare zu bringen, war verweigert worden, und so ereilte die mit so großen Hoffnungen ins Feld geschickte Ostarmee das Verhängniß.

Gambetta veröffentlicht nun von Bordeaux aus eine Note, worin er sich beklagt, daß er seit der Mittheilung vom Abschluß des Waffenstillstandes ohne jede weitere Nachricht geblieben sei. Das angeklagte Mitglied der Pariser Regierung sei nicht erschienen, und so sei es unmöglich, mit Ausnahme der einfachen Ausführung des Waffenstillstandes, welche sofort angeordnet worden sei, weitere administrative Maßnahmen zu treffen, namentlich bezüglich der Wahlen.

Weiters sagt Gambetta, daß eine schwere Differenz bestehe zwischen dem in der Depesche Favres erwähnten Waffenstillstand und einer Mittheilung des Prinzen Friedrich Karl, welcher letzterer zufolge im Osten die Demarkationslinie erst festgesetzt werden solle; Bismarck habe sogar die Fortdauer der Feindseligkeiten dafelbst notifizirt, obgleich die Delegation sofort auch hier den Waffenstillstand anordnete. Gambetta wälzt deshalb die Verantwortlichkeiten für die Irrthümer und deren nicht wieder gut zu machende Folgen von sich ab und auf diejenigen, welche es angeht.

Einzelne Generale sind mit den festgesetzten Demarkationslinien nicht einverstanden und fragen nochmals an, ob sie wirklich die vorgezeichneten Stellen einnehmen sollen.

Nach dem Uebertritt der Franzosen in die Schweiz wendete Manteuffel sich sofort gegen Garibaldi, der in Folge dessen Dijon verlassen mußte, das von den Deutschen wieder besetzt worden ist.

Politische Rundschau.

Salbach, 4. Februar.

Die Nachricht eines Wiener Blattes von dem Rücktritte des Reichskanzlers Grafen Beust und dessen Ersetzung durch den Grafen Andrassy ist einem Telegramm aus Ofen zufolge vollständig erfunden.

Der türkische Botschafter am Wiener Hofe weilte die letzten Tage wegen der sich in Rumänien entwickelnden Vorgänge in Pest. „Graf Beust (so berichtet man dem „Fr. Tgl.“) bietet alles auf, um den Vertreter der Pforte vor einer Okkupation der Donaufürstenthümer zu warnen, da aus derselben Komplikationen leicht entstehen könnten, deren Tragweite sich nicht ermessen läßt. Der Reichskanzler verspricht hingegen, seinen ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß Fürst Karol sein Vorhaben, Budapest zu verlassen, aufschiebe. Graf Beust will sich weiters mit der englischen Regierung in Verbindung setzen und mit ihr vereint bei der Pforte dahin wirken, daß irgend eine Form gefunden würde, welche es gestattet, ohne die Hoheitsrechte der Pforte zu verletzen, die Donaufürstenthümerfrage auf der Pontuskonferenz zur Sprache zu bringen. Informationen in diesem Sinne sollen auch bereits den diplomatischen Agenten nach Budapest zugegangen sein. Sie haben die Weisung, ihre Bestrebungen auf Aufrechterhaltung des Status quo zu richten.“

In Pest in Umlauf befindlichen Gerüchten zufolge hat Fürst Karol von Rumänien Bukarest bereits verlassen. Wohin sich der Fürst begeben, ist eben so wenig bekannt, wie die sonstigen Details es sind. (Pr.)

Gambetta's Auftreten wird nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Haltung namentlich des Südens und mancher großen Städte bleiben. Wie schon erwähnt, wird ganz besonders im Norden das Friedensbedürfnis empfunden, und die „Times“ z. B. meldet, daß selbst in Lille die Friedensstimmung vorherrschend sei, aber in Bordeaux hat sich sofort ein Wohlfahrtsausschuß gebildet, um Gambetta zu unterstützen. Der Municipalrath von Bordeaux protestirt gegen alle jene Friedensbedingungen, welche die nationale Ehre nicht vollständig wahren würden. Er beschwört die Regierungs-Delegation in Bordeaux, auf ihrem Posten zu verbleiben und mit großer Energie in der Vorbereitung des Krieges bis auf das äußerste fortzufahren.“

Das Vertheidigungs-Komitee des Departements Gironde hat eine Resolution angenommen, in welcher es der Ueberzeugung Ausdruck gibt, es sei die höchste Pflicht der Regierung, die Vorbereitungen zum Kriege bis aufs äußerste mit der größten Energie zu betreiben, wenn Frankreich nicht einen ehrenvollen Frieden erlangen sollte. Das Komitee fordert von der Regierungs-Delegation, auf ihrem Posten auszuharren, und bietet ihr von neuem die thätigste und aufrichtigste Mitwirkung an.

Die Delegation bereitet sich denn auch zur Fortsetzung des Kampfes vor. Durch ein Dekret vom 20. v. M. wird die Errichtung von 16 neuen Marschregimentern, 5 neuen Jäger-Regimentern zu Fuß und eines neuen Marschregiments algerischer Tirailleurs verfügt.

In Rücksicht auf die Wahlen verordnet eine von allen Delegirten in Bordeaux unterzeichnete Verfügung, daß dieselben am 8. Februar vorgenommen werden, schließt aber von der Wählbarkeit aus alle, welche vom 2. Dezember 1851 bis 4. September 1870 die Funktionen eines Ministers, Senators, Staatsrathes oder Präfekten angenommen haben. Von der Wählbarkeit in die National-Versammlung sind gleichfalls ausgeschlossen jene Individuen, welche bei den vom 2. Dezember 1851 bis zum 4. September 1870 stattgehabten Wahlen in den gesetzgebenden Körper eine offizielle Kandidatur angenommen haben, endlich noch die Mitglieder der Familien, welche vom Jahre 1789 an in Frankreich regiert haben. Hiernach sind von der Kandidatur ausgeschlossen: 10 Mitglieder der Familien, welche in Frankreich seit dem Jahre 1789 regiert haben, 20 ehemalige Minister, 30 (?) ehemalige offizielle Kandidaten.

Die National-Versammlung in Bordeaux wird aus 750 Mitgliedern bestehen. Im Elsaß und in Deutsch-Lothringen finden keine Wahlen statt.

Die englischen Blätter besprechen bereits die von der „Times“ mitgetheilten Friedensbedingungen. Das Cityblatt findet sie allzu hart; Frankreich sollte mit einiger Menschlichkeit behandelt werden. „Der Kaiser und Graf Bismarck müssen erwägen, ob es weise sei, den Anspruch Frankreichs auf Metz zurückzuweisen.“ „Morning Post“ sagt: „Die neutralen Mächte müssen von der so lange eingenommenen zuwartenden Haltung abgehen. Es ist die Pflicht Englands, wenn nothwendig, Mäßigung anzurathen.“ Sie urgirt ferner den Ankauf von Pondichery seitens Englands.

Zur Tagesgeschichte.

Wie kürzlich die amtliche „Wiener Zeitung“ gemeldet, hat der Kaiser den Brüdern Alfred Hofmann, Lieutenant, und Arthur Hoffmann, Oberlieutenant, den Adelstand mit dem Prädikat „Sternhori“ verliehen. Die geadelten beiden Herren sind die Brüder der mit dem Erzherzog Heinrich vermählten Sängerin Leopoldine Hoffmann; der Erzherzog lebt bekanntlich bis zur Stunde mit seiner Gattin, die nachträglich vom bayerischen König den Titel „Gräfin Weidack“ erhielt, nächst Luzern in der Schweiz. Der

Umstand, daß nun die Brüder der Gräfin Weidack vom Kaiser in den österreichischen Adelsstand erhoben wurden, scheint darauf hinzudeuten, daß die bisherige Stimmung bei Hof in eine günstigere für den Erzherzog Heinrich umgeschlagen hat.

Der Beschluß der Wiener Kultusgemeinde, eine Reform des jüdischen Kultus durchzuführen, hat die Orthodoxen ungemein erbittert, und ist diese Partei zu dem energischsten Widerstande entschlossen. Letztlich versammelten sich über 1000 Orthodoxe und beschloßen einen Protest gegen das Vorgehen der Kultusgemeinde. In allen Vorhäusern soll dieser Protest, der sofort bei 600 Unterschriften erhielt, aufliegen.

Der ungarische Minister Eötvös ist gestern Nacht gestorben. Von dem Akademikerpalaste weht eine schwarze Fahne. Das Unterhaus hält deshalb keine Sitzung. (Der Verstorbene gehörte zu den ausgezeichnetsten ungarischen Schriftstellern.)

Der aus Graz ausgewiesene Herausgeber der „Freiheit“, R. Zimmermann, ist in Dedenburg erkrankt und hat sich nach Graz zurückbringen lassen. Er erklärte in einem Briefe an den Statthalter, daß er krank geworden sei und von dem natürlichen Rechte eines jeden Menschen, sich in solchem Falle in sein eigenes Bett zu legen, Gebrauch machen werde.

Nach den amtlichen Listen beläuft sich der Gesamtverlust der bayerischen Armee auf den Schlachtfeldern auf 12.125 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Auffällig ist es, daß nach den Verlustlisten die gesamte Kavallerie weder einen todt noch einen verwundeten Offizier zählt.

Die Rückkehr des Königs Wilhelm erfolgt Ende Februar; dann findet auch eine Zusammenkunft der deutschen Fürsten in Berlin statt.

Die Nachricht, die Obersthofmeisterin Gräfin v. d. Mühle beabsichtige einen Anruf an die Frauen und Jungfrauen Baierns zur Widmung eines goldenen Vorbeerkranzes für den deutschen Kaiser, ist unbegründet.

Der Zustand Bourbaki's soll sich bessern. Er ist nach Dijon gebracht worden.

Amerikanischen Berichten zufolge beläuft sich der Werth der in den sechs Monaten seit dem Ausbruch des Krieges von den vereinigten Staaten nach Frankreich verschifften Waffen und Munitionsvorräthe auf 2.110.000 Pf. St.

Aus dem Treffen von Le Mans am 11ten Jänner wird eine interessante Waffenthat einer Compagnie des 11. preussischen Infanterieregiments erzählt. Es galt, die Mitrailseusen, welche auf einer steilen Anhöhe standen, zu nehmen. Eine Anzahl freiwilliger Mannschaften schlich leise durch die Schlucht, erstieg den steilen Gipfel und eröffnete durch Eroberung der Mitrailseusen den horrenden Truppen den Weg. Dadurch gelangten die Höhen an der Huisne in deutschen Besitz.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kokal-Chronik.

(Kroatische Sympathien für die Siege der Deutschen.) Einen wohlthuenden Gegensatz zu den brutalen Wuthausbrüchen des „Slovinski Narod“ über die glänzenden Waffenthaten der Deutschen bildet eine in der „Südslavischen Zeitung“ erschienene, ganz objektiv gehaltene Schilderung der diesfalls in den gebildeten Kreisen Kroatiens herrschenden Stimmung. Niemand wird den Kroaten den Vorwurf machen, daß daselbst irgend ein preussisches Komitee für Bismarck Propaganda gemacht habe, und dennoch haben sich für Deutschland sehr lebhaft Sympathien von selbst herausgebildet. Das nämliche war auch in Krain der Fall, obwohl die Klerikalen und Nationalen alles aufgeboten haben, um die deutschen Sympathien in der unwürdigsten Weise zu verächtlichen. Wir können es nicht unterlassen, aus der gedachten Zeitung nachfolgende Auszüge zu Ruß und Frommen unserer hiesigen Preußenfreier wiederzugeben, sie wurden nicht etwa in Berlin oder in Versailles unter den Augen Bismarck's, sondern in Mitau-Sisset in Kroatien in Druck gelegt und lauten also:

„Beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges standen die Nationalen in Kroatien entschieden auf Seiten Deutschlands. Die Gerechtigkeit der nationalen Sache, welche das fest herausgeforderte Deutschland vertrat, die entschiedene Antipathie gegen Kaiser Napoleon, und wohl auch die Aversion gegen das barmherzige französische Wesen waren der Grund der deutschen Sympathien unter den Kroaten, welche sich noch steigerten, als es sich zeigte, wie gut Deutschland seine Sache führt, während Frankreich, das die Kriegsfackel angezündet, auf den Krieg gar nicht vorbereitet war. Die Sympathie für die deutsche nationale Sache ist übrigens — wo die individuelle Politik als Motiv wegfällt, — bei den Slaven überhaupt und namentlich den Südslaven auch sonst ganz natürlich, denn der Slave fühlt sich im allgemeinen durch das schlechte Wesen, welchem Kraft und Kern innewohnt, bei weitem mehr angezogen, als durch das immerhin etwas outrirte Wesen des Franzosen, und ich würde darauf wetten, daß sich die Böhmen als Slaven ein wenig Zwang anthun müssen, wenn sie die Politik ihres Landes anweist, mit den Franzosen zu sympathisiren. Dazu kommt, daß die Slaven, etwa mit Ausnahme der Russen und Polen, den deutschen Kulturquellen viel näher stehen und denselben unendlich mehr zu danken haben, als den französischen. Es ist im Leben und Streben bei weitem mehr Wechselwirkung zwischen dem Deutschen und dem namentlich österreichischen Slaven, als zwischen letzterem und dem, seinem ganzen Auftreten nach in Form und Wesen schon mehr fremdartigen Franzosen.“

Die Nationalen in Kroatien sind sich keineswegs unbewußt der gefährlichen Folgen, die aus einem siegesrunkenen, geeinigten Deutschland für uns hier sich ergeben könnten. Aber man ist sich dessen bewußt, daß sich diese möglichen Folgen durch fingirte, gekünstelte Sympathien mit Deutschlands übermüthigem, herausforderndem Segner nicht abwenden noch abschwächen lassen. Die Natur ist überhaupt bei Völkern, die noch nicht abgelebt, jedenfalls stärker, als diplomatisches Klugeln. Was wir für uns selbst so heiß erstreben, die nationale Einigung und Geltung als Nation, das können wir den Deutschen nicht mißgönnen, wir können verwandtes Streben nicht verdammen. Bemerkst mag noch werden, daß unsere junge Welt, seitdem die neue Republik in Frankreich installiert wurde, zu dieser hinzuneigen scheint; die junge Welt flüchtet eben sich den Vorwurf zuzuziehen, nicht genug liberal zu sein, wenn sie sich von einer „Republik“ abwenden würde. Doch mag das wohl nur der Schein sein — das Wesen bleibt unter jedem beliebigen Kleide überall daselbe. Bald hätte ich hier eine kleine Anzahl unter den Nationalen, würdige Patrioten, vergeffen, die bei uns für die Franzosen am meisten eingenommen sind. Es lebt in unserem Lande noch ein Häuflein alter Herren, die noch die Zeit miterlebt und theilweise mitgethan haben, als Kroatien bis zum rechten Saufen nach dem Schönbrunner Frieden, 1809 bis 1812, in Frankreichs zeitweiligem Besitze und mit sammt Ilirien unter französischer Administration stand — und die Landesöhne aus jener Zeit gedenken dieser fremden Verwaltung mit dankbarer Erinnerung. In der That hat sich die französische Verwaltung für das Land, welches unter der alt-konstitutionellen kroatischen Freiheit etwas vernachlässigt angesehen haben mochte, damals nur wohlthätig erwiesen, denn sie hat Ordnung, Sicherheit und überhaupt einen geregelten Zustand in jenem Landesgebiet eingeführt. Den ehrenwerthen Herren aus jener Zeit, welche schon damals theils öffentliche Funktionen verrichteten, theils in französischen Kriegs- und anderen Schulen ihre Erziehung genossen, auch französische Feldzüge mitgemacht haben, erscheint nun das gegenwärtige Frankreich in der Jugenderinnerung verklärt von seiner damaligen Glorie, und sie sind die wackersten Kämpfer für dasselbe — auf dem Felde der Sympathien. Die Kinder der Neuzeit aber, die Frankreich sehen wie es jetzt ist, theilen die Schwärmerei nicht, am wenigsten vielleicht in der Grenze. Als Beleg dafür möchte ich ein echtes Kind der Grenze, eine der unverfälschten Naturen unseres Grenzvolkes, in der sich der Charakter und ganze Typus dieses Volkes getreulich abspiegelt, hier anführen. Es ist der General Grivich, der, im blühenden Mannes-

alter den Folgen seiner Wunden erliegend, in diesem Sommer (1870) zu Graz den Tod suchte und fand. Dieser tapfere General, das Muster eines österreichischen Offiziers, gehörte wohl zu jenen, die am wenigsten Ursache hatten, den Preußen hold zu sein — denn er hatte, von Nachod her, drei preussische Kugeln im Leibe, von denen eine ihn in den Tod trieb, — und er starb mit dem Wunsche für den besten Erfolg der deutschen Waffen in Frankreich. — Ich führe dieses hier an, weil nach dem Tode des Generals Grivič als eine der Ursachen, die ihn zu dem Entschlusse führten, sich den Tod zu geben, in den Journalen auch der Gram angegeben wurde, den er darüber empfunden haben soll, daß Oesterreich zu Anfang des Krieges die Gelegenheit versäumte, für Königgrätz Revanche zu nehmen; dies ist nach dem brieflichen Nachlasse des Generals, ein totaler Irrthum, der, was seine angebliche „französische Sympathie“ anbetrifft, vielleicht dadurch entstanden sein mag, daß General Grivič öfter in Gesellschaft mit großer Achtung und Sympathie vom Marschall MacMahon sprach, den er in einem Schweizer Kurort kennen und hochschätzen gelernt hat. Die Ursache seines Todes aber war eine rein fisische, da seine etwas ungestüme, der rüstigen Thätigkeit vor allem zugewandte Soldatennatur ein Leben nicht länger ertragen mochte, das ihm in Folge seiner unheilbaren Wunden nur schnell heranrückendes Siechthum in Aussicht stellte. Im allgemeinen sieht man auch in Kroatien in dem Erfolg der deutschen Waffen den Sieg gefunden, disziplinierten Volkskraft über ein stark angefaultes Volks- und Staatswesen, gleichviel ob Kaiserreich oder Republik, das vielleicht erst durch das erlittene tiefe Unglück zur Besinnung und zur Genesung gelangen wird.“

— (Der freiwilligen Feuerwehr) ging als Reinertrag der von Herrn Stibel gewidmeten Benefizvorstellung die Summe von 14 fl. 90 kr. zu. — Morgen Sonntag hat die dritte Abtheilung der Feuerwehrmannschaft den Stadtdienst (Sonntagsspektien).

— (Prämien für Seidenzucht.) Der Seidenbauverein in Mötting gibt bekannt, daß er unter jene Lehrer, welche bis 1. Juli l. J. sich über ihre Verdienste im theoretischen und praktischen Unterrichte in der Seidenzucht auszuweisen in der Lage sind, Vereinspreise in Geld vertheilen werde.

— (Schneeglöckchen.) Aus Umai wird uns geschrieben, daß an einer schneefreien schattigen Stelle bei Fischern bereits am 31. Jänner die ersten blühenden Schneeglöckchen angetroffen wurden. Auch auf dem Laibacher Schloßberge zeigen sich am Südschloß an schneefreien Stellen unter Gebüsch die ersten Blüthenknospen dieser lieblichen Frühlingspflanze.

— (Theater.) Die Vorstellung des „Goldbauer“ am letzten Mittwoch war nur schwach besucht, das Stück aber wurde recht befriedigend gespielt. Hr. Groß vor allen anderen und Herr Stibel waren sehr brav und fanden lebhaften Beifall. — Die vorgestrige dritte Vorstellung des

„Pariser Leben“ fand wieder zahlreiche Zuhörer und eine sehr freundliche Aufnahme. — Gestern mußte wegen Unwohlsein des Hrn. Müdinger die Aufführung der „Großherzogin von Geroslein“ abermals verschoben werden. Man gab „Die verhängnisvolle Nachtschicht.“ — Am nächsten Montag geht zum Vortheile der Frau Mitscherling eine neue und, wie es heißt, sehr gute Posse von Pohl: „Der Jongleur oder die Kunststreiter in und außer dem Zirkus“, in Szene. Wir hoffen, daß die Benefiziantin, mit dieser Komödie ein volles Haus erzielen werde, worauf sie als eines der verwenbarsten und fleißigsten Mitglieder unserer Bühne vollsten Anspruch hat.

Gingefendet.

Ein Afroschön, welches seit einigen Tagen in unserer Stadt zirkulirt, stellt die Bräuterei der tschechischen Schmerzenskinder zu den Slovenen im klarsten Lichte dar und beweist mehr denn genug, wie viel auf sie und die Unternehmungen derselben zu bauen ist. Dasselbe lautet:

Si Cehi išcejo pri nas denarje,
Lové Slovenci kmete jim in farje,
Ako so dost jim nalovili,
Vse vradnike so spodili,
I tako glej progresna duša
Je na tem svetu; zidovu
A Cehu ne vernj, kadar te skuša.

Ein Kommentar hiezu wäre ganz überflüssig.

Zur speziellen Beachtung empfehlen wir die im heutigen Blatte stehende Annonce des bekannten Hauses **S. Steindecker & Comp.** in **Hamburg.**

Witterung.

Laibach, 4. Februar. Gestern Abends zunehmende Bewölkung. Trüber Tag, mitunter seiner Regen. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 4.3°, Nachm. 2 Uhr + 0.1° R. (1870 — 0.2°, 1869 + 8.6°) Barometer im fallen 328.00°. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 4.0°, um 3.3° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 3. Februar. **Stadt Wien.** Plafnik, Commis, Treffen. — Gall, Gendarmenwachmeister, Cattaro. — Kufnigg, Kaufm., Wien. — Praunig, Kaufm., Rastica. — Dmuth, Sava. **Elefant** Starc, Privat, Sachsenfeld.

Verstorbene.

Den 2. Februar. Dem Jakob Kovac, Schneider, sein Kind Anton, alt 8 Monate, in der St. Petersdorfstadt Nr. 13 an Fraffen. — Anton Zancar, Einwohner, alt 62 Jahre, und Maria Matla, Magd, beide im Bivospital an der Lungenentzündung. — Peter Madosil, Arbeiter, alt 37 Jahre, am Kasellberge Nr. 57 am Fehrfieber. — Maria Uškar, Magd, alt 24 Jahre, im Bivospital an der Lungenentzündung. — Maria Teshenta, Einwohnerin, alt 98 Jahre im Bivospital an Altersschwäche.

Verlosung.

(Saint Genois-Lose.) Bei der am 1. d. stattgefundenen Verlosung fiel der Haupttreffer mit 50.000 fl. auf Nr. 41019, der zweite Treffer mit 5000 fl. auf Nr. 42671, der dritte Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 7630 und der vierte Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 73447; ferner gewonnen: je 500 fl. Nr. 12945 und Nr. 30307, je 250 fl. Nr. 30289, 50790, 54561 und Nr. 72947, je 200 fl. Nr. 8994, 28114, 42316, 49103, 64858 und Nr. 70066, je 120 fl. Nr. 4546, 4797, 9408, 24145, 27021, 28558, 33161, 44974, 47156, 48208, 49182, 53498, 54999,

55023, 58647, 65007, 67910, 70098, 72510, 73529, 73966, 78097, 78706 und Nr. 78903. Außerdem wurden noch 560 Nummern mit dem geringsten Gewinne von je 65 fl. R. gezogen.

Telegramme.

Prag, 3. Februar. Der Kreuzherrenpriester Belleter ist aus dem Orden getreten, weil das Unschlechtsdogma gegen seine Ueberzeugung sei.

Bordeaux, 3. Februar. Die Journale veröffentlichten einen Protest gegen das Wahldekret der Regierungsdlegation in Bordeaux, nachdem der Pariser Regierungsabgesandte Simon einer Deputation von Vertretern der Presse erklärt hatte, daß ein Wahldekret von Seite der Pariser Regierung bereits erlassen ist.

Florenz, 3. Februar. Garibaldi wird in Caprera erwartet, wo seine Rückkunft bereits avisiert ist.

Bukarest, 3. Februar. Offizielle Blätter erklären die Gerüchte von der Resignation und Abreise des Fürsten Karol für verfrüht.

Wiener Börse vom 3. Februar.

Staatsfonds.	Welt	Ware	Welt	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Bar.	58.70	58.80	Def. Hypoth.-Bant.	—
do. do. 5 fl. in Silb.	67.70	67.80	Proritäts-Oblig.	—
Loie von 1854 . . .	88.—	88.25	Südb.-Bef. zu 500 fl.	115.25
Loie von 1860, ganz	94.25	94.40	do. Bont. 6 p. St.	288.—
Loie von 1860, fünf.	103.50	106.—	Portb. (100 fl. C.R.)	92.50
Prämienf. v. 1864 .	123.10	122.25	Südb.-B. (200 fl. C.R.)	88.—
Grundentl.-Obl.	—	—	Staatsb. pr. St. 1867	135.50
Steiermark zu 5 p. St.	93.—	94.—	Staatsb. pr. St. 1867	135.50
Kärnten, Krain	—	—	Rudolfs (300 fl. C.R.)	90.—
N. Kärntenland 5 .	86.—	86.50	Frankf.-Bef. (200 fl. C.)	94.—
Ungarn . . . zu 5 .	78.25	78.50	Loth.	—
Kroat. u. Slav. 5 .	83.10	84.—	Gredit 100 fl. 5. p. St.	161.50
Siebenbürg. „ 5 .	75.—	75.25	Don.-Dampfsch.-Bef.	—
Aktien.	—	—	zu 100 fl. C.R.	96.—
Nationalbank . . .	721.—	722.—	Recher 100 fl. C.R.	117.—
Union-Bank . . .	233.10	234.50	do. 50 fl. C.R.	—
Kreditbank . . .	249.70	249.10	Finer . . . 50 fl. C.R.	85.—
N. d. G. Comp.-Bef.	932.—	934.—	Salin . . . 40 .	59.50
Anglo-Bank. Bant.	597.50	598.—	Waffy . . . 40 .	29.—
Def. Bodencred.-B.	232.—	233.—	Waffy . . . 40 .	35.50
Def. Hypoth.-Bant.	213.—	215.—	Waffy . . . 40 .	31.50
Steier. G. Comp. B.	230.—	—	Waffy . . . 40 .	20.50
Franko-Austria . .	101.—	101.50	Waffy . . . 40 .	22.—
Kais. Hyp.-Bant.	5083	5012	Waffy . . . 40 .	22.—
Südb.-Bef. 1854 . .	185.—	185.50	Waffy . . . 40 .	22.—
Kais. Elisabeth-Bant.	223.—	223.50	Waffy . . . 40 .	22.—
Kais. Ludwig-Bant.	223.—	223.50	Waffy . . . 40 .	22.—
S. d. G. Eisenbahn	168.—	168.50	Waffy . . . 40 .	22.—
Staatsbahn . . .	381.—	381.50	Waffy . . . 40 .	22.—
Kais. Franz-Josefs.	193.50	194.—	Waffy . . . 40 .	22.—
Kais. Franz-Josefs.	163.75	164.25	Waffy . . . 40 .	22.—
Kais.-Bum. Bahn .	170.50	170.75	Waffy . . . 40 .	22.—
Pfandbriefe.	—	—	Waffy . . . 40 .	22.—
Nation. 5 fl. verlos.	92.80	93.10	Waffy . . . 40 .	22.—
Ang. Seb.-Greditant.	88.50	89.—	Waffy . . . 40 .	22.—
Waff. 5 fl. verlos.	106.75	107.—	Waffy . . . 40 .	22.—
do. in 33 J. ruck.	85.—	88.50	Waffy . . . 40 .	22.—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. Februar.

5perz. Rente österr. Papier 58.80. — 5perz. Rente österr. Silber 67.65. — 1860er Staatsanlehen 94.25. — Bankaktien 721. — Kreditaktien 249.80. — London 123.95. — Silber 121.50. — S. f. Münz-Dufaten 5.84. — Napoleonsd'or 9.96%.

ALLGEM. STEIERISCHE KREDITBANK

kauft und verkauft koulant
alle Gattungen von Börsen-Effekten,
gibt

Vorschüsse auf Depot

gegen billige Zinsen,
besorgt

Spekulations-Aufträge

bei genügender Deckung in jeder Höhe.

Theater.

Heute: Ein Weib aus dem Volke. Schauspiel in 4 Akten.

Morgen: Slavische Vorstellung.

Montag: Zum ersten male: Zum Vortheile der Schauspielerin Hedwig Mitscherling: Der Jongleur, oder: Die Kunststreiter in und außer dem Zirkus. Pöffe in 4 Akten von Pöhl.

Nur noch kurze Zeit gänzlicher Ausverkauf der Porzellan-, Glas- und Kurzwaaren zu staunend billigen Preisen bei

A. Wildner,

Hauptplatz Nr. 10.

Schöne Gewinnstgegenstände sind noch vorrätig. (41-3)

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)

(16-203)

heilt brüchlich der Spezialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in Berlin, jetzt: Konigsstrasse 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Man biete dem Glücke die Hand!

100.000 Thlr.

im günstigsten Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass in den folgenden 5 Verlosungen im Laufe von wenigen Monaten **21.000 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Thaler **100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 15.000, 12.000, 10.000, 8.000, 6.000, 5.000, 4.000, 2.000, 1.04 mal 1000, 159 mal 400, 278 mal 200, 31.850 mal à 47 etc.**

Die nächste zweite Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geld-Verlosung ist amtlich festgestellt und findet schon (57-1)

am 20. und 21. Februar 1871

statt und kostet hiezu

- 1 viertel Original-Ren.-Los nur fl. 3,
- 1 halbes " " " " 6,
- 1 ganzes " " " " 12

gegen Einsendung des Betrages in österreichischen Banknoten.

Alle Aufträge werden sofort mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unsern Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir erst vor kurzem wiederum unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen 3 mal die ersten Haupttreffer in 3 Ziehungen laut offiziellen Beweisen erlangt und unseren Interessenten selbst ausbezahlt.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der nahen Ziehung halber alle Aufträge baldigst direkt zu richten an

S. Steindecker & Comp.,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg. Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Aktien und Anleihenlose.

P. S. Wir danken hiedurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Theilnahme einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. O. B.

Ausverkauf.

in der

(517-18)

Tuch-, Feinen- und Schnittwaaren-Handlung

Heinrich Skodlar

am Hauptplatz in Laibach.

Amerikanische

Douglas: Pumpen

für

(463-10)

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu aussergewöhnlich billigen Preisen in großer Auswahl stets vorrätig zu haben bei

A. Samassa in Laibach.

Samen!

verlässlich keimfähig, als: franz., Luzerner und Esparfette-Mlee, französisches und inländisches Reigras, Timotheus, gemischte Gräser für nasse und trockene Wiesen, für Pferde und Hornvieh, für Weiden und dauernden Rasen; eine Auswahl bester Burgunder-Futter-Rüben, so auch Lärchen, Fichten, Schwarz- und Seesiefer, Weizdorn etc. sind billigt in der

Spezerei-, Material-, Farb-, Wein-, Delikatesen- und Mineralwasser-Handlung

Peter Lassnik

zu haben.

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden sichersten und besten

Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres

zur Erhaltung des Wachstums

und Beförderung der Kopfhare

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt gewordene, von medio. Autoritäten geprüfte, mit den glänzendsten und wunderwirkendsten Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostol. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Ungarn und



Böhmen etc. etc., mit einem k. k. ausschl. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. November 1865, Zahl 1580 — 1892 ausgezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmässigem Gebrauche selbst die kahsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden: graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhindert das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird

wellenförmig

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung

bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch. — Preis eines Tieglers sammt Gebrauchsanweisung in sechs Sprachen 1 fl. 50 fr. Mit Postversendung 1 fl. 60 fr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Fabrik und Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail

(414-17)

bei

Carl Poll,

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Hernals, Annagasse Nr. 15, nebst im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Bareinzahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.



Haupt-Depot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn **Eduard Mahr, Parfumeriewaarenhandlung in Laibach.**

Wie bei jedem vorzüglichem Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht und wird daher erucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage zu wenden, und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Poll in Wien ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

ist die Reseda-Kräusel-Pomade.